

# REICH EUROPA

BERNHARD SCHAUB

Alle Rechte bei Bernhard Schaub  
Dieser Text ist als Manuskriptdruck für die Leser der Seite  
Bernhard-schaub.com zu betrachten und darf nicht weiterverbreitet werden.

## INHALT

Mythischer Auftakt	Seite 5
Prolog	Seite 7
1 Der Mensch	Seite 9
2 Das Volk	Seite 11
3 Die Sprache	Seite 12
4 Die Kunst	Seite 14
5 Die Wissenschaft	Seite 17
6 Die Religion	Seite 18
7 Mann und Frau	Seite 20
8 Kind und Erziehung	Seite 21
9 Die Gesellschaft	Seite 24
10 Der Staat	Seite 25
11 Geld und Wirtschaft	Seite 27
12 Das Reich und Europa	Seite 29
Epilog	Seite 31
Philosophischer Ausklang: Die Weltanschauung Goethes und Schillers	Seite 33
Literaturempfehlungen	

# MYTHISCHER AUFTAKT

## EUROPA

. . . Die Würde des Zepters verlassend,  
Kleidet der Vater und Herr der Götter, dem in der Rechten  
Flammt der feurige Dreizack, mit dem er den Erdkreis erschüttert,  
Sich in Stiergestalt, und brüllend unter die Rinder  
Mischt er sich ein und wandert dort stattlich im üppigen Grase.

. . . Es staunt die Tochter Agenors,  
dass er so edel und schön geformt und gar nicht bedrohlich.  
Aber obwohl er zahm, so scheut sie doch erst die Berührung;  
Bald aber naht sie, um Blumen dem schimmernden Maule zu reichen.  
Wie er allmählich die Furcht benommen, gewährt er der Jungfrau  
Gern zum Streicheln die Brust und gern die Hörner mit frischem  
Grün zu umflechten. Nun wagt bereits die fürstliche Jungfrau,  
Ahnungslos auf wen, auf den Rücken des Stieres zu steigen.  
Da aber lenkt der Gott vom Land und vom trockenen Ufer  
Sacht zuerst in die Flut der Füße trügliche Schritte,  
Schreitet dann weiter und trägt nun mitten über des Meeres  
Wellen die Beute. Voll Furcht erblickt die Jungfrau des Ufers  
Schwinden, sie hält mit der Rechten das Horn und lehnt ihre Linke  
Auf den Rücken; es flattern die windgeschwellten Gewänder.

(Ovid, Metamorphosen II)

## WIDAR

Dann naht neue Not der Göttin, wenn wider den Wolf Walvater zieht  
und gegen Surt der sonnige Freyr: fallen muss da Friggs Geliebter.

Der starke Sohn Siegvaters kommt, Widar, zum Kampf mit dem Waltiere:  
es stößt seine Hand den Stahl ins Herz dem Riesensohn; so rächt er Odin.

Der hehre Spross der Hlodyn naht. Der Lande Gürtel gähnt zum Himmel:  
Gluten sprüht er, und Gift speit er; entgegen geht der Gott dem Wurm.

Der Erde Schirmer schlägt ihn voll Zorn - die Menschen müssen Midgard  
räumen;

weg geht wankend vom Wurm neun Schritt, der Gefecht nicht floh, der Fjörgyun Sohn.

Die Sonne verlischt, das Land sinkt ins Meer; vom Himmel stürzen die heiteren Sterne.

Lohe umtost den Lebensnährer; hohe Hitze steigt himmelan.

Gellend heult Garm vor Gnipahellir: es reißt die Fessel, es rennt der Wolf.  
Vieles weiß ich, Fernes schau ich: der Rater Schicksal, der Schlachtgötter Sturz.

\*

Seh aufsteigen zum andern Male Land aus Fluten, frisch ergrünend:  
Fälle schäumen; es schwebt der Aar, der auf dem Felsen Fische weidet.

Auf dem Idafeld die Asen sich finden und reden dort vom riesigen Wurm  
und denken da der großen Dinge und alter Runen der Raterfürsten.

Wieder werden die wundersamen goldnen Tafeln  
im Gras sich finden, die vor Urtagen ihr eigen waren.

Unbesät werden Äcker tragen; Böses wird besser: Balder kehrt heim.  
Hödur und Balder hausen im Sieghof, froh, die Walgötter - wisst ihr noch mehr?

Einen Saal seh ich, sonnenglänzend, mit Gold gedeckt, zu Gimle stehn:  
wohnen werden dort wackre Scharen, der Freuden walten in fernste Zeit.

(EDDA, Völuspa)

## PROLOG

Die Germanen zur Zeit der Völkerwanderung trafen auf die griechisch-römische Antike. Sie verbanden diese beiden Welten im Sacrum Imperium, dem Heiligen Reich des Mittelalters, das eine Ordnung in Europa begründete, die zu einer jahrhundertelangen Hochkultur führte.

Erst in den Kriegen der französischen Revolution zerbrachen die letzten Reste dieser ursprünglich geistig begründeten Ordnungsmacht, nach tausend Jahren des Bestehens. Die Versuche Napoleons und Hitlers, Europa unter einem neuen Reichsgedanken zu einigen, scheiterten – vielleicht, weil sie einer ausreichenden geistigen Grundlage entbehrten, sicher aber, weil ihre vereinigten Gegner, die angelsächsische Freimaurerei, die katholische Kirche und das jüdische Großkapital, zu stark waren. In den Weltkriegen zerstörte Europa sich selbst, unter tatkräftiger Mithilfe der raumfremden Mächte Amerika und Russland, den Erben seiner Macht.

Heute sehen wir, dass die Nachbarn des besiegten Mitteleuropa, die zu den Siegermächten der Weltkriege gehörten, selbst darniederliegen: Englands Weltreich hat sich aufgelöst, und Frankreichs Glorie ist dahin. Beide unterliegen einer galoppierenden Überfremdung. Russland wurde zuerst durch den Kommunismus seiner Aristokratie beraubt und geistig ausgehöhlt, dann während der „Wende“ durch Abspaltungen verkleinert und mit der plötzlichen Verwestlichung in einen Sumpf von Anarchie und Korruption gestoßen. Es erholt sich nur langsam und hat seine Weltmachtstellung bisher nicht wieder erreicht.

Das deutschsprachige Mitteleuropa erstarkte zwar nach dem Krieg wirtschaftlich von neuem, blieb aber aufgrund der mangelnden staatlichen Souveränität, der unaufhörlichen Greuelpropaganda der Feinde und der fremdgesteuerten Medien seelisch gebrochen, ohne Stolz und Ehre und bis heute ständig gezwungen, sich Asche aufs Haupt zu streuen.

Wie die europäische Kultur globalisiert, das heißt amerikanisiert, afrikanisiert und islamisiert wird, ist peinlich und tragisch zugleich. Der geistige und politische Schwächezustand Europas steigert sich bis zur physischen Todesgefahr durch zwei Tatsachen: Die rapide abnehmenden Geburtenzahlen innerhalb der europäischen Völker und das hemmungslose Einströmen Fremdrossiger mit hoher Geburtenziffer.

Das Ziel dieser von oben gesteuerten Vorgänge ist absehbar: Europa als Hort der abendländischen Kultur und der weißen Menschheit soll für immer aus dem Gang der Geschichte ausgeschaltet werden. Amerika ist bestrebt, einzige Großmacht zu bleiben und weltweit eine multikulturelle und gemischtrassige,

plutokratische „Pax americana“ als Neue Weltordnung durchzusetzen. Der Mulatte Obama – vom arabischen Sender Al Dschasira als „Hausneger der amerikanischen Bankjuden“ bezeichnet – ist dafür sinnbildlich.

Für den denkenden Betrachter ist klar: Die Führung der amerikanischen Großmacht liegt schon lange nicht mehr beim klassischen Amerikaner, dem Yankee. Die WASP („Weiße Angelsächsische Protestanten“) wurden durch den vermeintlich säkularen Zionismus und dessen spirituelles Zentrum, die messianistische Chabad-Lubawitsch-Sekte, planmäßig infiltriert und instrumentalisiert. 70 Millionen evangelikale Christen unterstützen in den USA die israelische Politik und die weltweit tätige israelische Lobby bedingungslos. Die Allianz von Logenbrüdern, christlichen Spinnern, säkularen Zionisten, jüdischen Sektierern und skrupellosen Geschäftsleuten aller Nationen hat sich seit dem 19. Jahrhundert in Großbritannien, in den Vereinigten Staaten und in Kontinentaleuropa führende Stellungen im Bank- und Medienwesen, in Politik und Kultur verschafft, hat zwei Weltkriege initiiert und gewonnen und ist an der gegenwärtigen Helotisierung und Idiotisierung der Völker der Welt höchst interessiert.

Im Geist des Zionismus haben wir den unmittelbarsten Gegner Europas und der mitteleuropäischen Reichsidee zu sehen. Er ist nach Herkunft und Religion orientalisch, nach der Lebensweise seiner Träger nomadisch und internationalistisch. Sein Hass auf die Wurzeln des Abendlandes ist unauslöschlich.

Seit den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts wirkt in Europa eine politische Idee, die dem eben genannten Geist entstammt: Die Idee der Paneuropa-Union, die in der gegenwärtigen „Europäischen Union“ Gestalt angenommen hat. Wer die Leute kennt, die für ihre Konzeption verantwortlich waren – Coudenhove-Kalergi, Briand, Churchill usw. – weiß, dass ihr „Europa“ nur eine Vorstufe sein soll zur Einen Welt. Darin soll – nach Coudenhove-Kalergi – eine „eurasisch-negroide Mischrasse“ leben, geleitet von der „Adelsrasse von Geistes Gnaden“ – den Juden.

Was der japanisch-europäische Mischling Coudenhove-Kalergi wollte, war also nicht Europa, sondern die *Neue Weltordnung*. Sie hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg und erst recht seit dem berüchtigten 11. September in großen Schritten verwirklicht. Wir leben nun in dieser gespenstischen Wirklichkeit und müssen ihr begegnen. Dazu gibt es kein anderes Mittel, als mit aller Kraft die gegenwärtigen Verhältnisse denkend zu durchschauen, einen Gegenentwurf zu formulieren und schließlich ein Neues Europa zu verwirklichen. Nur Europa als Ganzes ist heute stark genug, in einer wahren *Reconquista*, einer Rückeroberung, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Es wird ein Bündnis geben

müssen zwischen starken, selbstbewussten europäischen Nationen, die zusammengehalten werden durch gemeinsame Ideen, Werte und Mythen.

Europa muss von den richtigen Führerpersönlichkeiten übernommen und durch neue Vertragswerke zu einer *Europäischen Eidgenossenschaft* umgestaltet werden. Die heutige EU ist nur ein wirtschaftlicher Fettkloß ohne Knochen und Muskeln, eine Milchkuh für das globalisierte Kapital. Wie um den Mangel an außenpolitischem Gewicht wettzumachen, mischen sich die EU-Behörden auf unerträgliche Weise in die inneren Belange ihrer Völker und Staaten ein, nach dem bekannten Radfahrerprinzip: nach oben buckeln, nach unten treten. Das Umgekehrte wäre richtig: eine starke gemeinsame Wehr- und Außenpolitik – aber Selbstbestimmung der Völker in allen übrigen Belangen, in der Gestaltung des innenpolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Das ist *unser* Verständnis von Freiheit: Die eidgenössische Idee wird auf europäische Größenordnungen übertragen, und die Reichsidee bildet ihre Mitte.

Der welthistorische Entscheidungskampf, der uns jetzt bevorsteht, muss letztlich auf allen Ebenen geführt werden, zunächst aber mit jenen Mitteln, die uns geblieben sind und die uns auch keiner nehmen kann: den geistigen.

Der Leser ist nun in den folgenden Kapiteln auf einen Rundgang zu einigen wichtigen Ideen eingeladen, die Teil des europäischen Wesens sind und die zur weltanschaulichen Grundlage des Neuen Europa gehören werden.

## 1 DER MENSCH

Der Mensch ist im Unterschied zu Pflanzen und Tieren nichts Fertiges, nichts Abgeschlossenes. Er kommt als ein Entwurf zur Welt, der lange Jahre erzogen werden muss und den er dann selbst zum Kunstwerk erheben oder zu Grunde gehen lassen kann. Deswegen sagt Nietzsche im Zarathustra: „Der Mensch ist etwas, was überwunden werden muss.“ In dieser Bemühung ist der erwachsene Mensch auf sich gestellt und sich selbst gegenüber verantwortlich. Niemand kann ihm das abnehmen. Je kräftiger aber die Persönlichkeit wird, desto unangreifbarer wird sie im Innersten: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ (Schiller, Wilhelm Tell)

Nun ist der Mensch aber nicht nur ein Einzelwesen. Er ist ebenso sehr Angehöriger von Gemeinschaften, ohne die er nicht leben und wirken könnte. Er ist eingebettet in ein größeres Ganzes und diesem gegenüber auch verantwortlich. Die Gemeinschaften, denen er angehört, sind verschiedener Natur: Sie können seine leiblich-seelische Herkunft betreffen, dann heißen sie Familie, Sippe, Rasse. Oder sie betreffen seine geistige Zugehörigkeit, dann sind es Sprach- und Volksgemeinschaften, Staaten oder Weltanschauungen. Ideelle Bünde – wie zum Beispiel die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften – werden von großen Geistern der Menschheit gestiftet und formen die *geistige* Seite der Rassen und Völker, während die Blutsgemeinschaften ihre Naturgrundlage bilden. Man kann man solchen Gemeinschaften als unbewusstes oder stumpfes Glied angehören - dann wird der Wert für die Gemeinschaft klein sein. Oder man entscheidet sich bewusst und mit aller Kraft für sie – dann werden solche Gruppen stark und geschichtsbildend. Urbildhaft dargestellt hat Schiller einen solchen Entschluss im eidgenössischen Bundesschwur: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern / In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft sind ein fruchtbarer Gegensatz. In der Spannung zwischen diesen beiden Polen bildet sich die Biographie des Menschen, formt sich sein Schicksal. Es fordert vom Menschen den Mut zur Überwindung, aber auch das Ausharren in der Not.

Die eigene Wesensmitte zu finden, verleiht der Persönlichkeit erst die geistige Kontinuität, das gegenüber dem Druck der Materie resistente, todüberwindende Wesen. Ein solcher Mensch hat inneres *Ehrgefühl*, weil er seinen Wert kennt. Er hält dem inneren Bild oder der Idee, die er liebt und verehrt, die *Treue*, weil er damit eins ist. Das ist der Sinn der alteuropäischen Tugenden von Ehre und Treue.

Der Mensch, der hier gemeint ist, empfindet Ehrerbietung gegenüber dem, was über ihm ist, Liebe zu dem, was mit ihm ist, Großmut gegenüber dem, was



unter ihm ist. Muss er kämpfen, so tut er dies mit dem Einsatz aller Kräfte. Dabei weiß er um die alteuropäische Erfahrung: „Sieg oder Unsieg steht in Gottes Hand. Der Ehre sind wir selber Herr und König.“ Und: „Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, dann ist es der Mensch, der es unerschüttert trägt.“

Zu hüten haben wir uns vor einem verführerischen Gespenst der neueren Zeit: vor den sogenannten Menschenrechten. Es ist nicht wahr, dass alle Menschen gleich sind und gleiche Rechte beanspruchen können. Die Menschenwürde ist nicht angeboren, sie muss erworben werden. Der Wert eines Menschen zeigt sich durch die Art, wie er sein Leben führt, welche Verantwortung er übernimmt und wieviel Geist sich durch ihn äußert. Je nach dem kommt ihm mehr oder weniger Würde zu, soll er mehr oder weniger Rechte im Gemeinwesen ausüben können. Der Mensch ist nicht eine feststehende Einheit; es kommt darauf an, was er aus sich macht.

In diesem Sinne muss auch das Streben nach Freiheit verstanden werden. Frei sein heißt: Das erfüllen können, wozu man veranlagt ist – nach dem Grundsatz: Werde, der du bist. Das ist eine hohe Kunst und hat nichts zu tun mit Willkür und Schrankenlosigkeit. Darum ist Freiheit kein Gegensatz zum Gesetz. Der Freie *schafft* ja erst das Gesetz. Das war der Sinn von Nietzsches Kampf gegen Moralapostel und kategorische Imperative aller Art. Frei ist, wer „liebt, was er sich selbst befiehlt.“ (Goethe)

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Beantwortung der Frage nach der Ethik. Wer innere Freiheit erworben hat, tut aus Überzeugung das Richtige und übernimmt Verantwortung für seine Taten und für die von ihm Geführten. Für alle andern ist die Richtschnur der Gesetze da. Das Recht stammt aus der Vollmacht der wenigen Selbständigen; für die vielen Unselbständigen und Anlehnungsbedürftigen ist es die Stütze, an der sie sich aufrichten können.

## 2 DAS VOLK

Was kennzeichnet ein Volk? Gemeinsame Herkunft, Sprache und Kultur, gemeinsame Sitten und Rechtsvorstellungen, verbunden mit der Zugehörigkeit zu einer Landschaft und dem Bewusstsein einer gemeinsamen Geschichte. Das alles ist Ausdruck für die Schicksalsgemeinschaft, die man „Volk“ nennt. Zusammengehalten wird das Volk durch den Volksgeist und die Volksseele.

Die genannten Kompositionselemente kann man in zwei Gruppen unterteilen, in eine natürlich-irdische und eine geistig-sonnenhafte. Abstammung und Landschaft bezeichnen den irdischen Aspekt, gemeinhin bekannt als Blut und Boden. Dieser Rohstoff bedarf der Formung durch den Geist. Er muss durch die Sonnenkräfte gestaltet werden. Julius Evola spricht in diesem Zusammenhang vom Wirken einer geistigen Rasse. Erst dann entsteht ein staatenbildendes Kulturvolk. Ist der Volksgeist stark genug, kann er verschiedenartige, aber verwandte Volksteile zu einem neuen Volk zusammenschmelzen. Einem solchen Vorgang verdanken mehrere europäische Nationen nach der Völkerwanderung ihr Entstehen.

Zu den geistigen Bildekräften gehören das Recht, die Sprache, der Wille zum Stil und das Geschichtsbewusstsein. In den führenden Kulturträgern eines Volkes, seinen Königen und Feldherren, seinen Künstlern, Dichtern und Denkern, offenbart sich der Volksgeist am klarsten. Aber auch das einfache Volk hat in einer echten Kultur seine Lieder und Sagen, seine Sitten und Bräuche, durch die es mit der Volksseele innig verbunden ist.

Es ist die zentrale Aufgabe einer Volksbildung der Zukunft, den einfachen Menschen wieder eine gesunde Volkskultur zu geben. Erst aber muss die beinahe vernichtete Schicht der geistig Hochwertigen sich neu formen und wieder in führende Stellungen einrücken. Das Volk bejaht in seinem Innersten solche Führernaturen, die dem Volksgeist zur Erscheinung verhelfen und das Volk auf den Weg führen, den es „in seinem dunklen Drange“ selbst wählen würde, wenn es könnte.

Mit der Umsicht und dem Verantwortungsbewusstsein eines Bergführers muss der Geistadel der Zukunft seine Völker zu den Gipfeln der Kultur führen. Dieser neue Typus des Staatsmannes kann sich ein Vorbild nehmen an der Amtsbezeichnung des obersten Herrn der Deutschritter: *Hochmeister*. Beim Führen geht es um die erreichte Meisterschaft, das Können – und nicht um Wahlversprechen, Pfründen und Parteienzank.

Wie tief und ernst die Frage nach der Übereinstimmung von Volk und Volksgeist ist, lässt sich an Friedrich Hölderlins Dichtung ermessen. Im „Gesang des Deutschen“ spricht er sein Land mit den Worten an: „O heilig Herz der

Völker, o Vaterland!“ Aber in der dritten Strophe überwältigen ihn Zorn und Trauer: „Du Land des hohen ernsteren Genius! Du Land der Liebe! bin ich der deine schon, oft zürnt ich weinend, dass du immer blöde die eigene Seele leugnest.“ Und dann, in der „Hymne an die Deutschen“, folgt die unmittelbare Anrufung des Volksgeistes: „Schöpferischer, o wann, Genius unseres Volks, wann erscheinst du ganz, Seele des Vaterlands...“

Wenn in den Besten jedes europäischen Volkes diese Frage in aller Eindringlichkeit lebt, dann kann es zur europäischen Wiedergeburt kommen.

### 3 DIE SPRACHE

Sei das Wort die Braut genannt,  
Bräutigam der Geist.

Goethe

Die Sprache ist nicht nur Mittel zur Verständigung. Sie ist die mütterliche Erzieherin ihres Volkes und widerspiegelt in Reinheit den Volksgeist. Sie ist die geistige Mutter des Menschen so wie der Staat der geistige Vater. Die deutsche Sprache selbst drückt dieses Verhältnis treffend aus, indem sie dem *Vaterland* das männliche Element zuspricht, der *Muttersprache* aber das Weibliche.

Sprachen sind Kunstwerke, und das Rätsel ihrer Entstehung in der Frühzeit des Menschen ist noch keineswegs gelöst. Deswegen können Sprachen auch nicht einfach mit dem bloßen Verstand neu konstruiert werden. Alle solche Versuche - so das Esperanto - sind bisher zum Glück gescheitert und wirken nur peinlich. Es fehlt ihnen das Leben, das Atmosphärische, der Geist. Sie verhalten sich zu einer wirklichen Sprache wie eine Kunststoffpuppe zu einem Menschen. Eine echte Gefahr bildet aber in Europa, und hier besonders im deutschsprachigen Raum, die Verflachung der eigenen Sprache und die gleichzeitige Unterwanderung durch das Englische. Es hat wie eine Seuche um sich gegriffen und wird von allen Törichten ohne weiteres als „Weltsprache“ gehätschelt. Dabei hat es weiter keine Qualitäten, als dass es die Sprache der Sieger von 1918 und 1945 ist.

Gibt es denn Weltsprachen, die diesen Begriff verdienen? Tatsache ist, dass es in den hohen Zeiten menschlicher Kultur Sprachen gegeben hat, die übernationale Bedeutung erlangten und ganze Zeitalter geprägt haben. So war das Griechische – die Sprache Homers, Pindars und Platons – während des Hellenismus Sprache der Gebildeten bis nach Rom und Verkehrssprache im gesamten Mittelmeerraum. Das Lateinische seinerseits überlebte den Untergang Roms um mehr als tausend Jahre als Kult- und Gelehrtensprache in Kirche und Universität. Aber um eine solche Weltgeltung mit Recht zu erlangen, bedarf eine Sprache besonderer geistiger Qualitäten. Nicht jede hat das Zeug zu einer völkerübergreifenden Kultursprache.

Das deutsche Volk hat an seiner Sprache einen Schatz, den es erst wieder entdecken muss. Die Schule wird es in Zukunft als ein wichtigstes Anliegen betrachten, schon in den Kindern die Freude an der eigenen Sprache zu wecken und in ihnen das Bewusstsein zu erzeugen, dass der Mensch sein Denken, seine seelische Bildung, seine Art die Welt zu erleben vor allem der Muttersprache verdankt. Ist es einmal soweit, dann kann das Wort vom „Volk der Dichter und Denker“ wieder wahr werden. Und dann wird man auch sehen,

dass das Deutsche die Qualitäten für eine europaweit gültige Reichssprache mitbringt. Der österreichische Dichter Josef Weinheber (1892 - 1945) ruft in seinem „Hymnus auf die deutsche Sprache“ geradezu eine Gottheit an:

O wie raunt, lebt, atmet in deinem Laut  
der tiefe Gott, dein Herr; unsre Seel,  
die da ist das Schicksal der Welt.  
Du des Erhabenen  
starres Antlitz,  
mildes Auge des Traumes,  
eherne Schwertfaust!  
Eine helle Mutter, eine dunkle Geliebte,  
stärker, fruchtbarer, süßer als all deine Schwestern;  
bittern Kampfes, jeglichen Opfers wert...

Sprache unser!  
Die wir dich sprechen in Gnaden, dunkle Geliebte!  
Die wir dich schweigen in Ehrfurcht, heilige Mutter!

#### 4 DIE KUNST

Der Mensch, so sagten wir im ersten Kapitel, sei ein Entwurf. Bei allem Selbstbewusstsein empfindet er sich doch als unvollkommen. Zugleich aber liegt in ihm die Sehnsucht nach Vollkommenheit, die Ahnung göttlicher Kraft und Schönheit, Anmut und Würde. Im Alltag und im eigenen Wesen begegnet ihm auf Schritt und Tritt das Halbe, Fade oder Hässliche. Im Künstler erwacht der mächtige Trieb, das Schöne und Charaktervolle vor die Welt hinzustellen, Freude und Trauer in ihren Tiefen auszuloten. So schafft er in den Kunstwerken das Unvollkommene ins Vollkommene um. Damit wird er zum Fortsetzer der natürlichen Schöpfung. Seine Werke offenbaren den Geist, der ihm selbst wie der ganzen Natur und Geschichte zugrundeliegt.

Die Urform der Kunst ist die Sprachkunst, die Dichtung. Sie ist so alt wie die menschliche Sprache. Herder hielt dafür, die Poesie sei die Muttersprache des menschlichen Geschlechts überhaupt, und wenn das griechische Johannes-Evangelium mit den Worten anhebt: „En arche en ho logos – Im Anfang war das Wort“, so spricht daraus das alte Wissen um die Kraft des schaffenden Wortes. Der Ausdruck „Poesie“ kommt vom griechischen Verb „poiein“, das sowohl für das göttliche Erschaffen des Kosmos als auch für das menschliche Schaffen einer Dichtung verwendet wurde.

Damit ist ausgedrückt, dass der wahre Künstler ein höheres Prinzip vertritt. Nicht umsonst hat noch die italienische Renaissance immer vom „göttlichen Raffael“ gesprochen. Und Albrecht Dürer, den Meister altdeutscher Kunst, bezeichnete man als Praeceptor Germaniae, Führer Deutschlands. Man weiß auch, dass im nordischen Altertum die Barden und Skalden ursprünglich gleichzeitig die Könige waren. Warum? Der Dichtersänger jener Zeit war der Hüter des mythischen und historischen Wissens seines Volkes und kraft dieses Wissens und seiner Sprachgewalt zum Führer berufen. Man nannte ihn den „Thul“. Von diesen Königen der Vorzeit trägt der äußerste Norden Europas den Namen „Thule“.

Aufgabe der musischen und bildenden Künste ist es, *über den Alltag hinaus zu schaffen*. Es ist nicht ihre Aufgabe, diesen Alltag bzw. die „Welt, so wie sie ist“, noch einmal naturalistisch abzubilden, zu verzerren oder zu „kritisieren“. Wer das tut, unterliegt einem materialistischen Missverständnis – oder handelt böswillig. Um zu sehen, was wir ohnehin jeden Tag vor Augen haben, brauchen wir nicht ins Theater oder in die Kunstaussstellung zu gehen. Noch viel weniger aber darf sich die Kunst in Abartigkeiten, Dämonie und Untermenschentum verlieren. Wir zögern nicht, solche Strömungen, die sich vor allem in der heutigen Filmwelt und der technomanischen Unterhaltungsmusik austoben, als entartet zu bezeichnen und zu bekämpfen.

Die schicksalhafte Bestimmung des Menschen, die Sinne zu vergeistigen und den Geist zu versinnlichen, drückt Leonardo da Vinci so aus: „Die geistigen Dinge, die den Weg nicht durch die Sinne gegangen, sind eitel und bringen keinerlei Wahrheit hervor.“ Und Goethe, ein Universalgenie wie Leonardo, sprach von der königlichen Aufgabe des Bildhauers oder Malers: „Der Mensch ist der höchste, ja der eigentliche Gegenstand bildender Kunst. Wer die menschliche Schönheit erblickt, den kann nichts Übles anwehen: er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Übereinstimmung.“ Die Kunst muss auf dem Weg zum inneren und äußeren Adel des Menschen zur Führerin werden.

## 5 DIE WISSENSCHAFT

Wie die Kunst auf das Schöne, so geht die Wissenschaft auf das Wahre. Ihr Werkzeug ist das Denken. Solange nicht die Ergebnisse einer Erkenntnistätigkeit vorliegen, lebt der Mensch im besseren Fall in Mythen und Träumen, im schlechteren in Illusionen und Aberglauben. Deswegen ist sich echte Wissenschaft klar darüber, dass überhaupt erst das Denken das wirkliche Bewusstsein und damit die bewusste Wirklichkeit schafft. Ehe nicht die Wahrnehmung verbunden wird mit dem Begriff, der im menschlichen Inneren geschaffen wird, haben wir keine klare, begreifbare Wirklichkeit vor uns. Klopstock formulierte das als Dichter:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht  
Auf die Fluren verstreut. Schöner ein froh Gesicht,  
Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Erst als Denkender, als Wissenschaftler *verwirklicht* der Mensch die Natur, die Schöpfung für das Bewusstsein. Dabei darf er aber nicht bei der linearen Logik und der Anhäufung von Wissensstoff stehen bleiben. Die ganze reiche Welt auf Formeln zu reduzieren, wird weder der Welt noch der Seele gerecht. Ein tiefer Geist wie Goethes Faust wird durch diese rationalistische, spießige Auffassung von Geist und Wissenschaft zur Verzweiflung und beinahe zum Selbstmord getrieben:

Habe nun, ach, Philosophie,  
Juristerei und Medizin  
und leider auch Theologie  
durchaus studiert mit heißem Bemühn.  
Da steh' ich nun, ich armer Tor,  
und bin so klug als wie zuvor.

Vielmehr muss den Wissenschaftler, wie Faust, das Streben packen,

dass ich erkenne, was die Welt  
in Innersten zusammenhält.

Wer diesen Weg konsequent beschreitet, erlebt, dass sich Welt und Mensch nicht fremd gegenüber stehen. Die Welt ist unser Seeleninhalt. Darum kann das Faustische, Prometheische im europäischen Geist es nicht zulassen, dass die Welt wissenschaftlich auf Formeln reduziert wird oder dass man resigniert von „Erkenntnisgrenzen“ spricht. Wenn eine irgendwie erfahrbare Wahrnehmung auftritt, so lässt sich auch der zugehörige Gedanke finden, tauche die Wahrnehmung nun als sinnliche oder als geistige Erscheinung auf.



Der Denker ist sich bewusst, dass der jeweilige Stand der Erkenntnis durch neue Wahrnehmungen und Gedanken verändert werden kann. Echte Wissenschaft ist unvoreingenommen und unbestechlich, sie darf keine Beschränkungen akzeptieren. Wissenschaft ist weder moralisch noch unmoralisch, weder materialistisch noch spiritualistisch, weder religiös noch antireligiös. Wahrheiten können an sich weder philosemitisch noch antisemitisch, weder philogermanisch noch antigermanisch sein.

Der Wissenschaftler muss Widerstand leisten, wenn Dogmen und Tabus installiert werden. So hat etwa die einseitig materialistische Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts gewisse *Dogmen* bezüglich der Evolutionstheorie aufgestellt, die bis heute wirken. Veritable *Tabus* wurden in den letzten Jahrzehnten hingegen von der politisch instrumentalisierten „Geschichtswissenschaft“ akzeptiert. Beide haben damit die Wissenschaft verraten und unendliche Verheerungen in den Köpfen und Herzen der Menschen angerichtet. Das Aufstellen von Tabus und Dogmen auf wissenschaftlichem Gebiet ist eine Beleidigung unserer Denkfähigkeit und ein Abgleiten auf die seelische Ebene des Totemismus von Urwaldstämmen.

## 6 DIE RELIGION

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion. Wer diese beiden nicht besitzt, der *habe* Religion.

Goethe

Das Wesen europäischer Religiosität lässt sich nicht in konfessionelle Bekenntnisse pressen. Das europäische Altertum kannte verschiedene Ausprägungen der Götterverehrung, deren bildhafte Überlieferung wir als griechisch-römische, keltische und germanische Mythologie kennen. Diese Religionen waren polytheistisch, kannten also eine Vielheit von Göttern, die meist in Beziehung zu den Planeten und Tierkreiszeichen gebracht wurden. Ihre Bekrönung bildete oft eine Götterdreiheit. Die göttliche Dreifaltigkeit ist ein Kennzeichen des ganzen arischen Kulturkreises bis nach Indien. Was den Nordgermanen Odin, Thor und Freyr waren, den Griechen die Brüder Zeus, Poseidon und Hades, das war den Indern Brahma, Vischnu und Schiwa – und den Christen Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Nach der Zeitenwende wurde zwar das Christentum allmählich zur gesamteuropäischen Religion, aber es ergaben sich sogleich auch Spaltungen: Dem Kampf zwischen Arianern und Katholiken folgte das Schisma zwischen Ost- und Westkirche und schließlich am Ende des Mittelalters die Aufspaltung der Westkirche in den katholischen Süd- und den protestantischen Nordteil. Allen Christen gemeinsam aber ist - wie den indogermanischen Heiden - eine trinitarische (dreifaltige) Auffassung der höchsten Gottheit. Dies im Gegensatz zum ausdrücklichen Monotheismus der semitischen, abrahamitischen Religionen. Judentum und Islam sagen gemeinsam: Gott hat keinen Sohn. Christus gehört nach gewissen Stellen des Neuen Testaments nicht dem Abraham an. Er sei „Hohepriester nach der Ordnung des Melchisedek“ und stehe damit über den einzelnen Volksführern und -göttern, folglich auch über Jahwe und dessen Schützlingen Abraham und Moses (Ev. Joh. 8, 21-59; Hebr. 3,3 sowie 5,6 und 7, 1-10). Auf den Priesterkönig Melchisedek bezog sich denn auch die mittelalterliche Reichstheologie, wie sie sich symbolisch in der berühmten ottonischen Reichskrone ausdrückt, die heute in der Weltlichen Schatzkammer der Wiener Hofburg liegt. In halb historischer und halb mythischer Gestalt zeigt sich die Reichstheologie als *Gralsrittertum* und *Gralskönigtum* im Parzival-Epos des Wolfram von Eschenbach.

Wir können also davon ausgehen, dass sich bis ins Hochmittelalter hinein eine Religiosität gehalten hat, die viele Elemente der vorchristlichen Religionen und ihrer Mythologien bewahrte. Sichtbar wird diese Geistesart am Bildschmuck der romanischen Kirchen, der uns heute fast unverständlich scheint und kaum etwas mit den Inhalten der kirchlichen Lehre zu tun hat. Wahrscheinlich setzte

sich nämlich der römische Katholizismus, wie wir ihn heute kennen, erst nach der Ausrottung der Hohenstaufen, also ab dem 13. Jahrhundert, wirklich vollständig durch.

Wir kennen in Europa kaum konfessionelle Konstanten im engeren Sinne. Zur Charakterisierung der europäischen Religiosität werden deshalb nicht die äußeren Bekenntnisse im Vordergrund stehen dürfen. Es geht weniger um den *Inhalt* als um die *Art und Weise* der Frömmigkeit. „Das Was bedenke, mehr bedenke wie!“ sagt Goethe. Eine gesunde Religion hat auf die Menschen auch eine gesundende Wirkung. Sie lässt ihn wie einen Baum unten breit in der Erde wurzeln, seine Krone aber gegen das Licht heben. Macht sie den Menschen starkmütig und großzügig, erhebt sie ihn zu sich selbst, gibt sie ihm die Kraft zur Todesüberwindung, bejaht sie das Leben des Geistes wie das Leben der beseelten Natur - dann ist sie europäisch. „Fromm“ hieß im alten Deutsch einfach „tüchtig, zuverlässig“. Europäische Religiosität ist von ihrem eigenen Wesen her großmütig. Das Enge und Eifernde ist ein Erbe dessen, der im ersten Buch Mose von sich sagt: „Ich bin ein eifersüchtiger Gott“ – der Stammesgeist eines orientalischen Wüstenvolkes.

Es ist für unsere Zukunft von hoher Bedeutung, dass die Europäer ihre Weltbilder zur Übereinstimmung bringen können. Das wird dann gelingen, wenn wir einsehen, dass wir seit Goethe und Schiller, seit Stirner und Nietzsche endgültig aus dem Zeitalter des *Bekennens* in das Zeitalter des *Erkennens und der Verwirklichung* eingetreten sind. Dann wird es auf einer neuen und gänzlich anders gearteten Stufe zu einem neuen Spiritualismus kommen, dessen inneres Prinzip das solare und uranische ist, wie Evola es nennt.

Es gibt einen alten, ewigjungen Mythos, der das Gemeinsame und Tiefste der abendländischen überkirchlichen Religiosität ausdrückt und mit dem Streben nach Erkenntnis zusammenfällt: den Gral. Die Gralsritterschaft war das Vorbild der historischen Ritterorden, der Templer, Johanniter und Deutschherren, die traditionell reichstreu, ghibellinisch – und nicht päpstlich – gesinnt waren. Die Kaiser selbst, von den Karolingern und Ottonen über die Salier und Hohenstaufen bis zu Ludwig dem Bayern und Karl dem Vierten, waren vielfach Vertreter dieses Gralsrittertums.

Der ins erkennende Bewusstsein gehobene sonnenhafte Geist des Grals soll auch den religiösen Inhalt eines neuen europäischen Reiches der Zukunft bilden. In ihm können sich alle Strömungen wiederfinden, die heidnischen und – bei gutem Willen – auch manche christlichen Traditionen. In seinem Geiste werden auch die Nationen der europäischen Peripherie, die das Reich bisher bekämpft haben, die Reichsidee annehmen und unterstützen können.

## 7 MANN UND FRAU

Der wirkliche Mensch ist Mann und Weib, und nur in der Vereinigung von Mann und Weib existiert der wirkliche Mensch. Erst durch die Liebe wird daher der Mann wie das Weib - Mensch. Auch Siegfried allein ist nicht der vollkommene Mensch: Er ist nur die Hälfte. Erst mit Brünnhilde wird er zum Erlöser. Nicht einer kann alles; es bedarf vieler, und das leidende, sich opfernde Weib wird endlich die wahre wissende Erlöserin: denn die Liebe ist eigentlich das „Ewig Weibliche“ selbst.

Richard Wagner

Mann und Frau sind Ausdruck einer Weltenpolarität, wie Himmel und Erde, wie Feuer und Wasser. Dem Männlichen liegt das Kämpferische und Zeugende, dem Weiblichen das Schützende und Empfangende zugrunde. Das ist zwar nur eine Grundtendenz, denn im wirklichen Menschen treten diese Elemente immer in einer gewissen Mischung auf. Trotzdem ist es sinnvoll, dass Staat und Gesellschaft dem Mann ermöglichen, Mann zu sein und der Frau, Frau zu sein. Das Individuelle ergibt sich dann in der Praxis.

Unter glücklichen Umständen lässt die Liebe in der Vereinigung der Gegensätze ein höheres Ganzes entstehen. Platon spricht im „Gastmahl“ davon, dass der Mensch der Urzeiten beide Geschlechter in sich vereinigt habe, dann aber in zwei Hälften auseinander gebrochen sei, und nun müsse jedes Geschlecht den zu ihm gehörigen Teil suchen.

Wer wahrhaft liebt, sagt der Dichter, sieht den geliebten Menschen so, „wie Gott ihn gemeint hat“. Die Liebe ruft im Inneren der Seele den höheren Menschen hervor – den anderen und den eigenen. Darum hilft die Liebe dem Menschen dabei, er selbst zu werden. So wie auf dem Gebiet des Denkens das „Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit die wahre Kommunion des Menschen“ ist (Steiner), so ist das Erkennen des zugehörigen andersgeschlechtlichen Körper-Seelen-Geist-Organismus und die Vereinigung mit ihm ein Weg des Menschen zur Ganzheit. Nach Platon war übrigens der ursprüngliche ganze Mensch den Göttern „gefährlich“, das heißt, er war selbst ein Gott.

Zu dieser Gottwerdung bedarf es aber nicht nur der Verbindung des Männlichen mit dem Weiblichen, sondern auch des Oberen mit dem Unteren im einzelnen Menschen und in der Liebesbeziehung. Durch die Erkenntnis des Geliebten als des Zugehörigen auf *geistig-seelischer Ebene* und durch die Verbindung mit ihm auf der Ebene der *irdischen Geschlechtskraft* verbindet sich

nochmals ein spirituell männliches Oberes mit einem tellurisch weiblichen Unteren in beiden Liebenden.

Sprechen nur die irdischen, leidenschaftlichen Kräfte, so ist die Geschlechtskraft unvollständig, das heißt chaotisch und auszehrend. Sie kann zum Einfallstor von ich-feindlichen Kräften werden. Bleibt es bei einer rein geistigen bzw. asketischen Liebe, so bekommt das geistige Licht keine Farben, wird nicht wirklichkeitsgesättigt, nimmt die Erde nicht mit hinauf, vollbringt kein Kultivierungswerk gegenüber der Natur. Vollständig ist die Liebe, wenn sich die Vereinigung geistig, seelisch und körperlich vollzieht.

Der Mann vertritt dabei das Geistig-Ichhafte und Formgebende, die Frau das Seelische und Lebensvolle. Das ist sichtbar bis in die körperliche Gestalt hinein. Verglichen mit den Lauten der Sprache hat der Mann konsonantischen Charakter, die Frau vokalischen. Gemeinsam ergeben Vokale und Konsonanten – *Die Sprache des vollständigen Menschen.*

## 8 KIND UND ERZIEHUNG

Die Erfüllung der Ehe im Hinblick auf die Gemeinschaft sind die Kinder. Es ist von tiefem Sinn, dass durch die Liebe zwischen Mann und Frau auch physisch ein neuer Mensch wird, „wie Gott ihn gemeint hat“: eben das Kind. Das völlige Vertrauen, das kleine Kinder ihren Eltern entgegenbringen, ist Zeichen dafür, dass die Familie als Erziehungsgemeinschaft Bestand haben sollte. Sie ist in dieser Phase nicht nur eine persönliche Angelegenheit der Eltern. Die Familie als Keimzelle des Volkes muss deswegen auch Schutz und Förderung durch den Staat genießen.

Was Ehen und eheähnliche Verbindungen zwischen Europäern und Farbigen betrifft, muss Europa sich bewusst machen, dass es ein kleiner und verletzlicher Kontinent ist, der es sich nicht leisten kann, Vermischungspolitik zu betreiben, ohne seine Menschenart existentiell zu gefährden. Außerdem können sich Kinder nur dann gesund entwickeln, wenn sie wissen, welchem Abstammungs- und Kulturkreis sie zugehören. Geschlossene Persönlichkeiten sind am ehesten da zu erwarten, wo sich Rasse und Kultur in Übereinstimmung befinden. Man muss bedenken, dass der Mensch so sehr ein Gemeinschaftswesen ist, dass er – anders als die Tiere – ohne Erziehung nicht einmal seine Hauptkennzeichen erwerben kann: den aufrechten Gang, die Sprache und das Denken.

Zielgerichtete Erziehung setzt ein verbindliches Menschenbild voraus, wie es in den vorangegangenen Kapiteln skizziert wurde. Das Kind muss gleichermaßen zu einer selbstbewussten Persönlichkeit wie zu einem verantwortungsbewussten Angehörigen der Volksgemeinschaft und des Staates erzogen werden. So wird der junge Mensch angeleitet, den ihm zustehenden Platz in der Gemeinschaft und damit ein Stück Sinnhaftigkeit des Lebens zu finden.

Kindheit und Jugend können in drei natürliche Abschnitte unterteilt werden: Das *Kleinkind* wird von der Mutter umsorgt und empfängt alles körperlich und seelisch Lebenswichtige von ihr. Sie stillt und füttert es, lehrt es die ersten Sprüche und Lieder, erzählt ihm die ersten Märchen. An ihrer Hand tut es die ersten Schritte in die Welt. Kommt das Kind ins *Schulalter*, tritt der Vater stärker als bisher an die Seite der Mutter, weitert dem Kind den gedanklichen Gesichtskreis und weckt in ihm das Pflichtbewußtsein. Darin wird er unterstützt von der Schule. Die Schule soll und kann das Elternhaus nicht ersetzen. Sie ist dazu da, in konzentrierter Form am Kind eine allgemeine Bildungsarbeit zu vollziehen. Ein gesunder und leistungsfähiger Körper, eine reiche, tiefe Seele und ein klarer, verantwortungsbewusster Geist – das ist es, was Erziehung und Vorbild dem jungen Menschen mit auf den Weg geben sollen.

Eine Spezialisierung der Kenntnisse und Fähigkeiten soll erst im dritten Abschnitt der Jugend erfolgen: in der Berufsbildung und den höheren Schulen. Dies auf Grund der Erfahrung, dass Intellektualismus und frühe Einspurigkeiten den einzelnen Menschen wie die ganze Kultur banausenhaft machen, der Berufswelt aber langfristig die nötige geistige Beweglichkeit und schöpferische Phantasie entziehen, welche die Berufsleute nur dann mitbringen, wenn sie zuvor eine ganzheitliche Charakterbildung erfahren haben.

Vor allem ist Erziehung kein Reparaturbetrieb. Sie soll die Jugend von Anfang an zu starken, gesunden, frohmütigen und feinsinnigen Menschen erziehen und nicht hinterher mit Psychologie und Therapie verbessern wollen, was vorher versäumt und verdorben worden ist. Dazu muss sich die Bildung bewusst von den Zwängen freihalten, die unsere extrem arbeitsteilige, spezialisierte und hochtechnisierte Zivilisation auszuüben scheint. Wirtschaft und Technik sind für den Menschen da, nicht umgekehrt.

Die folgende Lehrplanskizze soll einen Eindruck dessen vermitteln, was hier gemeint ist:

Im Mittelpunkt des Unterrichts steht die *Muttersprache*. Ziel ist, Kraft und Schönheit der Sprache zu erleben bis hin zu den Meisterwerken der Literatur und gleichzeitig sich Gewandtheit und Könnerschaft im mündlichen wie schriftlichen Ausdruck zu erwerben. Das beste Mittel dazu ist die von Platon in seinem Hauptwerk „Der Staat“ erläuterte Ur-Pädagogik: Rezitation und Chorsprechen – zusammen mit Gymnastik und Tanz.

Der *Turn- und Gymnastikunterricht* verhilft dem Jugendlichen dazu, sich in seinem Körper wohl und sicher zu fühlen und ihn als kräftiges und zugleich feines Werkzeug handhaben zu lernen. Gymnastik, Tanz und künstlerische Sprachgestaltung bilden in jeder echten Kultur das Dreigestirn der Pädagogik.

Mit der Sprache ist die *Musik* verbunden. Der Pflege des Liedgutes vom einfachen Volkslied bis zu anspruchsvollen Chorwerken gehört ein zentraler Platz. Dazu tritt Instrumentalunterricht und Orchesterspiel für die Begabten. Dass Entartungen der Musik wie Jazz, Rock und Atonalität ausgeschlossen bleiben, dürfte sich von selbst verstehen.

Die *Geschichte* des eigenen Volkes und der ganzen menschlichen Kultur muss so an die Jugendlichen herangebracht werden, dass sie sich als Erben einer langen und stolzen Entwicklung erleben und Ansporn zu eigenen Leistungen empfangen.

Die *Naturkunde* als *Pflanzen-, Tier-, Erd- und Himmelskunde* hat den Sinn, dem Schüler die lebendige Verwandtschaft der Elemente des ganzen Kosmos nahezubringen. Deswegen muss die Grundlage eine organische Naturbetrachtung sein. Die einzelnen Unterrichtsgegenstände sollen in Zusammenhang mit dem Kulturleben des Menschen vorzutragen. Der Biologielehrer erklärt also nicht nur die botanische Eigenart eines Baumes oder Krautes, sondern auch dessen mythologische Bedeutung, Heilkraft und sonstige Verwendung in Geschichte und Gegenwart. Damit wird die *Naturkunde* wieder ein Teil der *Heimatkunde* im weitesten Sinn.

Die *Landwirtschafts- und Gartenarbeit* ist einerseits praktische Botanik und Zoologie und andererseits eine gesunde Willensschulung. Die älteren Schüler werden auch mehrwöchige Landdienste auf Bauernbetrieben leisten. Abgesehen vom wichtigen Beitrag zur Charakterbildung, den die Bauernarbeit leistet: es können leicht wieder Zeiten auf uns zukommen, wo es lebenswichtig ist, etwas von Landwirtschaft und Gartenarbeit zu verstehen.

*Handarbeit und Werken* sollen die Schüler an präzises, zweckorientiertes Arbeiten mit gestalterischem Anspruch gewöhnen. Hierher - und nicht in den Kunstunterricht! - gehört der Bauhaus-Gedanke, dass Schönheit Ausdruck der Funktion sei.

Die *Mathematik* ist die hohe Schule der Logik und des reinen Gedankens. Schon durch die einfachsten Rechenübungen soll der Schüler erleben, wie er die Alltagswelt *zu-recht*-denkt und dadurch versteht. „Rechnen“ hieß im alten Deutsch: „Ordnung schaffen“. Zur euklidischen soll später auch die projektive Geometrie treten. Sie macht den Raum als Geist erlebbar – und den menschlichen Geist als raumschaffend. Das macht sie übrigens verwandt mit der Gymnastik des Grafen Fritz von Bothmer.

*Physik und Chemie* sind als Phänomenologie zu betreiben und dürfen nicht in Formalismus ersticken. Jede Dogmatik ist zu vermeiden. Physik und Chemie als Unterrichtsfächer der Schule sind nicht in erster Linie die Fortsetzung der Mathematik, sondern der *Naturkunde*. Ihr Gegenstand ist die körperliche Welt. Hypothesen wie die Atomtheorie müssen als Hypothesen gekennzeichnet werden.

Der Unterricht in den *Fremdsprachen* dient dem Kennenlernen des Sprach- und Volksgeistes benachbarter Kulturen. Sein Ziel ist nicht vorrangig, den praktischen Alltag im Ausland zu bewältigen, sondern einen anderen *Kulturraum* kennen zu lernen. Die Fremdsprachen sollen im Lehrplan nicht zu früh einsetzen. Das Wichtigste ist, dass die Schüler in der Muttersprache sattelfest sind.



Überhaupt hat die Allgemeinbildung, wie sie hier verstanden wird, weniger mit den einzelnen Forderungen des Alltags, des Berufslebens oder der Wissenschaft zu tun, sondern mit der *Menschenbildung*. Der Praxis zu genügen gelingt den späteren Berufslehrgängen um so besser, je mehr der junge Mensch allseitig und unter einheitlichen Gesichtspunkten geschult worden ist. Man denke nur daran, wie schnell ein Achtzehnjähriger das Autofahren lernt. Er braucht dazu keine ständigen Vorbereitungen vom Kindergarten bis zum Abitur. Dasselbe gilt auch für die Arbeit am Rechner. Kinder brauchen keine Computer, so wenig wie sie Radio, Fernseher oder Handtelefone brauchen.

Hingegen müssen sie mit allem Ernst in die Künste eingeführt werden. Der *Kunstunterricht* entwickelt die Gestaltungskraft, lehrt das Sehen von Formen und vermittelt die Werte von Charakter und Schönheit. Der Schüler lernt den Grundsatz: Kunst bildet nicht das Sichtbare ab, sie macht etwas sichtbar.

## 9 DIE GESELLSCHAFT

Wenn das abstrakte Gespenst der „Gleichheit aller Menschen“ einmal verfliegen sein wird, so werden wir auch wieder zu einer organischen Gliederung der Volksgemeinschaft kommen. Ihr einfacher Grundsatz: *Jedem das Seine*. Jeder erhalte nach seinen Fähigkeiten und seinem Charakter den Platz, der ihm zukommt. Wie in der Natur Kräuter, Sträucher und Bäume zusammen den Organismus „Wald“ bilden, so werden auch geringere und größere Geister gemeinsam die Gesellschaft bilden - aber in klarer Rangordnung.

Es ist die unverzichtbare Voraussetzung jeder Hochkultur der Vergangenheit und der Zukunft, dass eine Hierarchie nach Maßgabe des geistigen und charakterlichen Ranges ihrer Angehörigen bestehe. Wir wollen eine Ordnung aufrichten, die soziale mit aristokratischen Elementen verbindet und ein Führerprinzip anerkennt, das nichts anderes ist als *das Prinzip der Verantwortung und des vollständigen Einsatzes der Führenden*. Für diese Gesellschaftsform gibt es den Ausdruck *Meritokratie*: Das ist die Vorherrschaft eines Verdienstadels, einer durch Leistung ausgezeichneten Schicht.

Wer diese Aussicht ungewohnt oder gar bedrückend findet, mache sich zweierlei klar. Erstens: Es war immer so, dass es Führende und Geführte gab. Und zweitens: Es ist auch heute so! Nur dass der demokratische blaue Dunst, der uns vorgemacht wird, die Tatsache verschleiert, dass in Wirklichkeit das internationale Großkapital die Fäden in der Hand hält und dass wir durch die Medien, die sich in seinem Besitz befinden, auf die niederträchtigste Art manipuliert werden. Vor allem aber: dass die heute Führenden nicht das Gedeihen, sondern den Untergang der europäischen Völker und ihrer Kultur geplant haben – und durchführen. Die Rettung wird nur darin bestehen, eine Auslese der Besten aus unseren Reihen an die Macht zu bringen.

Gegenwärtig haben wir eine *Erwerbsgesellschaft*. Angesehen ist, wer Geld hat und durch Statussymbole repräsentieren kann. Dabei sind die heutigen Geldmensen meist von pöbelhafter oder zynischer Gesinnung. Unsere zivilisatorischen Verhältnisse beweisen das. Es gehört zu den Kennzeichen der modernen Gesellschaft, dass Geld und Geist denkbar weit auseinanderliegen. Wir müssen von der Erwerbsgesellschaft weg zu einer *Ranggesellschaft* kommen, wo nicht *der* Verdienst zählt, sondern *das* Verdienst. Wir müssen wegkommen vom Krämergeist hin zu einer neuen Würdigung von Kulturschöpfertum, Idealismus, Treue, Pflichterfüllung. Um die neue Ordnung zu gewährleisten, muss sichergestellt sein, dass die Verwaltung des Geldes in jene Hände kommt, die es im Sinne der Volkswohlfahrt und der echten Kulturschöpfung einsetzen und nicht für volksfremden Gruppenegoismus. Davon mehr im Kapitel „Geld und Wirtschaft“.

Organisatorisch wird die zukünftige Gesellschaft berufsständisch gegliedert sein. Die Berufsstände bilden anstelle der zerstörerischen Parteienwirtschaft das Bindeglied zwischen Volk und Staat. Innerhalb dieser Körperschaften kann dann auch das volksherrschaftliche („demokratische“) Element zum Zuge kommen, soweit es sinnvoll ist.

Was wir nicht brauchen, das ist „Pluralismus“ und „offene Gesellschaft“. Diese Schlagworte sind nur die Feigenblätter, hinter denen Völker und Kulturen abgeschafft werden sollen. Es gibt nirgends eine offene Gesellschaft, wie die Repressalien gegen Dissidenten in den gegenwärtigen Demokratien zur Genüge beweisen. Jedes System versucht sich selbst zu erhalten. Das ist normal, man muss es nur erkennen: Eine Monarchie verfolgt nötigenfalls die Gegner der Monarchie, eine Diktatur verfolgt die Gegner der Diktatur, und die Demokratie verfolgt die Gegner der Demokratie. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Demokratie verlogen ist. Erstens weil sie vorgibt, eine Volksherrschaft zu sein, und zweitens weil sie nicht zugibt, dass sie Systemgegner verfolgt.

Nächst dem Europagedanken, der Reichsidee und der aristokratischen Gliederung ist das *Volkstum* das oberste Prinzip der zukünftigen Ordnung, und die Gesellschaft ist lediglich die Art und Weise, wie sich ein Volk strukturiert. Sie hat dadurch einen einheitlichen, geschlossenen Charakter. Damit ermöglicht sie erst die Entwicklung wahrhafter Persönlichkeiten, während der Pluralismus in aller Regel nur den egoistischen und neurotischen Massenmenschen hervorbringt. Weder das klassische Athen noch die italienische Renaissance noch die französische oder deutsche Klassik, nicht einmal das englische Weltreich, waren Früchte einer multikulturellen Gesellschaft.

## 10 DER STAAT

„Der Staat ist der erscheinende Gott“ sagt Hegel. Er meint damit den idealen Fall, dass sich der Geist der Gemeinschaft, der Volksgeist, durch Rechtsstrukturen zum Ausdruck bringt, die das volle Leben dieser Gemeinschaft erst ermöglichen. Die Nationalstaaten Europas sind Ausdruck verschiedener Volksgeister und werden gerade deshalb *nicht* dieselben inneren Strukturen aufweisen. Als gesichert kann einzig die Negativfeststellung gelten, dass die verlogene „parlamentarische Demokratie“ für *alle* Völker ein Unglück bedeutet hat – auch für deren Ursprungsländer England und Frankreich.

Demokratie im Sinne der unmittelbaren Mitsprache aller ist nur möglich in kleinsten Einheiten: in Gemeinden oder Körperschaften, wo jeder den zu Wählenden kennt, wo klare Gefolgschaften bestehen und wo über Sachgeschäfte verhandelt wird, die jeder versteht. Das war der Fall bei den alteidgenössischen Landsgemeinden, die zu Recht als Urbild der Volksbeteiligung an den Regierungsgeschäften gelten. *Abstimmen* heißt *bestimmen*, und das kann nur, wer *zuständig*, das heißt betroffen, fachkundig und verantwortungsbereit ist. Auch in der heutigen Schweiz ist aber die sogenannte „direkte Demokratie“ keine Volksherrschaft. Alle politischen Rechte fruchten nichts, wenn man zulässt, dass das Stimmvolk der Gehirnwäsche und den Diffamierungen durch fremdkontrollierte Medien ausgesetzt ist.

Zum Unsinn der parlamentarischen Demokratien gehören die Parteien. Unbrauchbar sind sie deswegen, weil sie definitionsgemäß nur einen „Teil“ (pars) vertreten und das Volk ideologisch aufspalten. An die Stelle der Parteien treten in Zukunft die Stände der Wirtschaft und der Kultur, die offen, weil berechtigt, ihre Sonderinteressen vertreten können, sich aber bewusst sind, dass sie zum Wohl der Gesamtheit der Ergänzung durch die anderen bedürfen. Ob die Stände intern autoritär oder „demokratisch“ geführt werden wollen, mögen sie selber entscheiden. Aus ihnen müssen jedenfalls auf allen staatlichen Ebenen - der Gemeinden, der Länder, des Gesamtstaates – mitbestimmende Gremien hervorgehen, und zwar in zweifacher Weise: Aus den Ständen des Wirtschaftslebens die Wirtschaftskammern, aus den Ständen des kulturellen Lebens die Kulturkammern. Diese Kammern treten der politischen Führung unterstützend und beratend zur Seite, so dass sich daraus eine *Dreigliederung* des gesamten Organismus ergibt.

Hauptaufgabe des Staates ist nach außen die Bewahrung des Lebensraumes seines Volkes, nach innen „sämtliche Lebenskräfte zu entwickeln und für ihren Ausgleich Sorge zu tragen. Kein Teil darf überwuchernd das Leben eines anderen Teiles bedrohen. Nach innen hat also der Staat etwas schon Vorhandenes zu überwachen, zu leiten, zu verwalten, oder bei

Interessenwiderstreit zum Vorteile des Ganzen richterliche Entscheidungen zu ermöglichen. Alles übrige ist Aufgabe der sich selbst verwaltenden Gemeinschaft.“ (Edgar J. Jung, „Die Herrschaft der Minderwertigen“) Die Stände bzw. „die Körperschaften als solche müssen Träger bestimmter Rechte werden und zur Regelung des Gemeinschaftslebens beitragen. Ganz bestimmte Rechtsbezirke, heute dem Staate vorbehalten, werden an sie übergehen, von ihnen aus eigenem Rechte mit Normen erfüllt“. Hat der Richter auf Grund der Satzungen der Körperschaft Recht gesprochen, so obliegt dem Staate die polizeiliche Durchsetzung.

Aus dem Dargelegten ergibt sich eine sinnvolle Gliederung des gesamten Volksorganismus: An die Seite der politischen Führung treten die Wirtschaft und die Kultur. Sie haben innerhalb des Staates weitgehende Selbstverwaltungsbefugnisse und entsprechende Pflichten. Der Wirtschaftskammer ist die Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung zugeordnet, der Kulturkammer die Bildungs- und Kulturförderungs-Gesetzgebung. Auch bezüglich der Außenwirtschaft oder des Kulturaustausches mit anderen Ländern kann der Staat die Körperschaften selbständig handeln lassen, solange keine übergeordneten Interessen verletzt werden.

Die Wirtschaftskammer ist für die Versorgung der Bevölkerung verantwortlich, die Kulturkammer für das geistige Leben. Der Staat im engeren Sinne sorgt für die Unversehrtheit des Territoriums, für die Verfassungsmäßigkeit der Gesetzgebung, soweit er sie nicht selbst betreibt, und für die Durchsetzung des Rechts.

Zusammengefasst:

Als Höchststand setzt oder schützt der Staat Recht im Interesse der Gemeinschaft und im Rahmen einer Gesamtverfassung. Um das Recht gegen außen und innen durchsetzen zu können, hat er mit Militär und Polizei das Gewaltmonopol inne. Die *Wirtschaft* nimmt Selbstverwaltungspflichten wahr, gegliedert einerseits in die Berufsstände der in ihr Arbeitenden, andererseits in Assoziationen von Erzeugern, Händlern und Verbrauchern. Die Körperschaften der *Kultur* sind für Einrichtung und Lehrinhalt von Schulen und Bildungsanstalten aller Art verantwortlich, ebenso für künstlerische, weltanschauliche, religiöse und wissenschaftliche Bestrebungen.

Eine Hauptaufgabe des Staates ist die Förderung der Lebenskraft seines Volkes. Er schützt Familie und Mutterschaft, sichert die notwendige Geburtenrate und fördert die Qualität des werdenden Lebens. Er verhindert das wahllose Einströmen von Ausländern und sorgt namentlich dafür, dass Angehörige außereuropäischer Rassen allenfalls Gaststatus genießen, zum

Beispiel als Studenten auf Zeit. Einbürgerungen von Fremdrassigen wird er nicht vornehmen.

Über die *Medien* verfügen in Zukunft allein die Kommunen und Länder, die Berufsstände, Korporationen und Kammern, also die kulturellen, staatlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen. Damit ist gewährleistet, dass das Volk so informiert und gebildet wird, wie es das selber wünscht. Das ist keine Gleichschaltung, im Gegenteil. Jede Gruppierung hat das Recht, ihre Sicht der Dinge darzustellen. Der Leser aber weiß, aus welcher Ecke der Wind weht, und das ist *sein* Recht. Die sogenannte Pressefreiheit hat sich in den beiden Jahrhunderten ihres Bestehens vielleicht als die ärgste aller Illusionen erwiesen. Sie hat erlaubt, dass sich die Reichsten der Welt ein Medienmonopol aneignen konnten und die Meinungsvielfalt seither zu ihren Gunsten unterdrückten. Die Manipulation des Volkes durch zwielichtige Agenturen, Journalisten und Redaktoren, die niemand gewählt hat, die keiner kennt, hat in den letzten beiden Jahrhunderten die Ausmaße einer immer noch zunehmenden gewaltigen Gehirnwäsche angenommen.

Der Staat und seine Stände übernehmen mit der Pflege der Medien eine ihrer vornehmsten Pflichten. Die Vielfalt der Meinungen wird erst durch diese Maßnahme ermöglicht, weil die hinterlistige Diktatur der „Political Correctness“ wegfällt. Der Staat schützt die Meinungsfreiheit auch aus eigenem Interesse, da er den Standpunkt der einzelnen Gruppen kennen muss, um dem Ganzen gerecht zu werden.

Der neue Staat wird eine bewegliche, dynamische Struktur erhalten; seine führende Schicht wird verantwortungsbewusster, persönlicher und dadurch menschlicher sein. Er wird an die Stelle des universalistischen und mechanistischen modernen Rechtes das Recht setzen, das dem jeweiligen Volk angemessen ist und damit endgültig eine neue Zeit einläuten.

## 11 GELD UND WIRTSCHAFT

Seit dem neunzehnten Jahrhundert tritt die Wirtschaft im Staat als Führungsmacht auf, allerdings immer weniger in Gestalt der Realwirtschaft, sondern in Form des Großkapitals, des Banken- und Börsenwesens. Wenn das Geld anfängt, den Staat zu bestimmen, so wird das Unterste nach oben gekehrt. So wichtig die Wirtschaft für das Leben auch ist: führen *kann* und *darf* sie nicht. Was man vom Esel sagt, gilt auch für die Wirtschaft: Er ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. Anders ausgedrückt: man lebt nicht, um Geld zu verdienen, sondern man verdient Geld, um zu leben. Der Sinn des Lebens liegt nicht in der Wirtschaft.

Zunächst sollte mit dem Aberglauben gebrochen werden, das Gold habe in unserer Zeit noch etwas mit der Währung zu tun. Die Währung ist Spiegel der Effizienz und Kreditwürdigkeit einer Volkswirtschaft und braucht mit gelagerten Goldvorräten durchaus nicht in Zusammenhang gebracht zu werden. Gold ist Ausdruck der Weisheit und Schönheit des Kosmos. Fort Knox ist eine sehr schlechte Höhle für diesen Nibelungenhort. Der Drache, der darauf liegt, möge sich vorsehen; wir haben ihn durchschaut.

Um dem Geld die dienende Rolle zurückzugeben, die ihm eigentlich zukommt, muss vor allem die private Zinswirtschaft beseitigt werden. Erst der Zins ermöglicht das absurde arbeitslose Einkommen, und er ist es, der dafür sorgt, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Die Macht des internationalen Großkapitals fällt in dem Augenblick zusammen, in dem die Zinsknechtschaft beendet wird. Die notwendige Maßnahme ist leicht durchzuführen, wenn sich einmal die Machtverhältnisse geändert haben werden: Es ist ausreichend, der privaten Zinsnahme den Rechtsschutz zu entziehen. Geld wird nur noch zu niedrigen Zinssätzen von staatlichen und genossenschaftlichen Banken verliehen. Die erhobene Gebühr geht damit an den Staat bzw. an die Körperschaften des Volkes.

Parallel zur Geldreform muss eine Bodenreform vorgenommen werden. Boden als nicht vermehrbare, kostbare Naturgrundlage kann nicht dem Spekulantentum und dem Egoismus von privaten Bodenraffern überlassen bleiben. Bodeneigentümer müssen in Zukunft vornehmlich die Gemeinden, Körperschaften und Genossenschaften sein, die das Land in langjährigem Bau-, Nutz- und Erbrecht an natürliche und juristische Personen abgeben. So war es im alten Germanien, und so ist es teilweise noch in den innerschweizerischen Allmeind-Korporationen. Das ist kein Bolschewismus; es wird niemand enteignet. Der Bauer, Unternehmer oder einfache Hausbesitzer bleibt Besitzer. Nur führt er die Grundrente in Zukunft an seine eigene Genossenschaft oder Wohngemeinde ab statt an die Bank.

Sowohl die Kapitalzinsen als auch die Grundrenten gehen durch diese Maßnahmen ans Volk und nicht in die Taschen der Wallstreet-Barone. Es ist leicht auszurechnen, wie viele Steuern damit gespart werden.

Es ist übrigens wenig sinnvoll, Steuern auf *Einkommen und Besitz* zu erheben. Das lähmt die Arbeitsfreude und kann allen Bemühungen zum Trotz nie wirklich gerecht sein. Das Einfachste und zugleich Vernünftigste ist die Verbrauchssteuer. Auf die Preise von Gütern und Dienstleistungen werden wenn nötig Steuern geschlagen, und zwar umso mehr, je luxuriöser das Gekaufte ist. Damit ist gewährleistet, dass derjenige am meisten Steuern zahlt, der sich am meisten leisten kann und leisten will. Aber auch er hat als Käufer noch die Wahl, wann und wie viel das sein soll.

Zwar wird es in mancher Hinsicht richtig und nötig sein, eine grenzüberschreitende *europäische Binnenwirtschaft* zu verwirklichen. Aber die ökologische Vernunft muss damit Schritt halten, zum Beispiel bei den Fragen der Landwirtschaft, der Transportwege oder der Energiegewinnung. Außerdem sollen die einzelnen Staaten die Freiheit wieder bekommen, ihre Wirtschaft und Währung so zu schützen, wie sie das für sinnvoll halten.

Grundsätzlich sollte jede Nation versuchen, so weit wie möglich aus dem eigenen Grund und Boden zu leben. Bei der Landwirtschaft ist allerdings zu beachten, dass sie auch wichtige andere Funktionen erfüllt, nämlich kulturelle, landschaftspflegerische und naturschützerische. Kein Land darf auf einen eigenen gesunden Bauernstand verzichten.

In einem neuen Europa wird die Wirtschaft bzw. die in der Wirtschaft tätige Bevölkerung in zweifacher Weise gegliedert sein: Die *Berufsstände*, hervorgegangen aus den umgewandelten heutigen Berufsvereinigungen, Innungen, Gewerkschaften usw., nehmen im Rahmen des Staatswesens bestimmte Rechte und Pflichten wahr und werden damit staatstragende Elemente. Aus den Berufsständen geht als oberste Instanz eine Wirtschaftskammer hervor, die auch gesetzgebend ist.

Die *Assoziationen* zwischen Erzeugern, Händlern und Käufern regeln miteinander das Problem von Angebot und Nachfrage. Es ist volkswirtschaftlich und ökologisch verantwortungslos, etwas herzustellen, wonach kein Bedürfnis besteht, um hinterher mit gewaltigem Werbeaufwand die Leute zum Verbrauch anzutreiben. Andererseits haben auch die Konsumenten Verantwortung. Sie sollen zum Beispiel der Landwirtschaft das abnehmen, was jahreszeitlich bedingt auf den Markt kommt, anstatt unvernünftige Wünsche nach Produkten zu hegen, die vom anderen Ende der Welt herbeigekarrt werden müssen. Bei unlösbaren Schwierigkeiten entscheidet – wie immer – der Staat.



## 12 DAS REICH UND EUROPA

Das Reich ist seiner Idee nach mehr als ein Staat, mehr als eine einfache Addition von Ländern. Es ist auch nicht ein einfacher deutscher Nationalstaat. Das Reich ist die Kernidee Europas, das geistig überformende Prinzip, das sich gleichzeitig in einer greifbaren Organisationsstruktur – als einzelner Staat – darlebt. Die Deutschen als das Reichsvolk sind zwar eine Nation, und sie sollen es auch bleiben, aber sie haben einen europäischen Auftrag und eine europäische Verantwortung.

Den Reichsgeist geltend machen heißt in politischer Hinsicht: die europäischen Nationen zu einem Bündnis zu führen, ohne sie zu vermischen oder ihren Eigencharakter zu verflachen, wie es die heutige EU tut. Es heißt in kultureller Hinsicht: aus dem Verfall wieder aufzusteigen zur Ebene eines deutschen und europäischen Stilwillens. Politik, Kultur und Wirtschaft, obwohl organisatorisch getrennt, werden wieder von einer höheren Einheit beseelt sein, weil der gleiche Geist sie speist. Die europäischen Kulturnationen werden in einen edlen, freundschaftlichen Wettstreit treten, und jede wird ihr Bestes als Gipfel der eigenen und zugleich als Gipfel der europäischen Kultur empfinden.

Der neue Reichsgeist wird sich nach und nach formen müssen. Er ist jetzt erst als Ahnung da. Aber wenn er sich einmal verwirklicht, so wird er das Unvergängliche der heidnischen wie der christlichen Jahrhunderte Europas in sich fassen als Erbe der Vergangenheit, und gleichzeitig wird er durchstoßen zu einer neuen, unmittelbaren Erfahrung des Geistes im Menschen wie im Kosmos. Das dunkle Zeitalter geht dann zu Ende, die Götter kommen wieder, wie Gottfried Benn vorausgesagt hat.

Das Reich wird zusammen mit den anderen freien Nationen unseres Kontinents die *Europäische Eidgenossenschaft* bilden. Die Leitung des neuen Europa baut auf das Vertrauen der europäischen Völker. Sie müssen diese Führung und ihre Grundsätze kennen und billigen. Dann kann die Führung die Großmachtstellung Europas gegen außen durchsetzen und den Zusammenhalt der Nationen gegen innen gewährleisten.

Die Europäische Eidgenossenschaft gestaltet die gemeinsame Außenpolitik und Verteidigung Europas. Europa als Großmacht braucht eine schlagkräftige Wehrmacht. Diese europäische Elitearmee wird aus Freiwilligen aller Länder gebildet und verfügt als einzige über ABC-Waffen. Darüber hinaus pflegt jedes Land nach eigenem Ermessen eine Milizarmee auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. Diese nationalen Wehrverbände organisieren in Zusammenarbeit mit der europäischen Zentrale die regionale Verteidigung und bilden darüber hinaus eine „Schule der Nation“.

Hauptanliegen der europäischen Außenpolitik ist die Sicherung unserer strategischen und wirtschaftlichen Interessen und die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Asien und Amerika im Sinne des Weltfriedens. Europa greift als Ordnungsmacht bei Konflikten in anderen Weltteilen ein, wenn seine Interessen betroffen sind. Es kann dort wenn nötig auch Hilfe leisten. Dabei wird es dafür sorgen, dass allfällige Flüchtlinge nicht mehr nach Europa strömen, sondern in der Nachbarschaft eines Konfliktgebietes untergebracht werden. Die jetzt in Europa lebenden Angehörigen außereuropäischer Völkergruppen werden in verantwortlicher Weise in ihre Heimat zurückgeführt.

Wirtschafts- und währungspolitisch sollen die europäischen Nationalstaaten weitgehend selbständig sein. Europa wird nur dort Vorschriften erlassen, wo es für die Sicherheit und den Frieden des Ganzen unerlässlich ist. Es gestaltet seinen Raum zu einer möglichst autarken Zone. Was dazu noch fehlt, ergänzen entsprechende Abkommen mit Russland.

Die Europäische Eidgenossenschaft wird, nachdem sich Europa aus der amerikanischen Bevormundung gelöst hat, folgende geographische Gestalt haben:

Sie umfasst alle europäischen Nationen, von Island bis Griechenland, von Portugal bis Finnland. Ein besonderer Stellenwert kommt den osteuropäischen Ländern zu. Zwar wird der ganze Ländergürtel vom Baltikum über die Westslawen und Ungarn bis nach Rumänien und Bulgarien natürlich zum Neuen Europa gehören, zugleich aber bilden diese Räume die Schwelle und Brücke zur Ukraine, zu Weiß- und Großrußland. Geopolitisch gesehen ist ein Nichtangriffspakt unerlässlich, der von Grönland bis nach Wladiwostok reicht. Damit bekommt Europa das Gewicht, wodurch es wieder zum Subjekt statt zum Spielball der Weltgeschichte wird.

Wir leben in einer Entscheidungszeit. Seit dem Ende des Mittelalters und besonders seit der sogenannten Französischen Revolution beobachten wir eine Entwicklung, die allmählich sämtliche organischen Gesellschaftsformen und ihre Werte zerstört hat, um dem „Individualismus“ alle Spielarten zu ermöglichen. Dieses Chaos, aus dem bestimmte Gegenkräfte die Neue Weltordnung herstellen wollen, dürfte in der Gegenwart seinen Höhepunkt erreicht haben.

Wir sind heute von keinen bestehenden geistigen und kulturellen Strukturen mehr gehalten und können nur auf Grund eigener Entscheidungen, in Selbstverantwortung neue Formen schaffen. Es gibt keine Möglichkeit mehr, im bürgerlichen Sinne „konservativ“ zu sein. Wir müssen uns, wie Münchhausen, am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen.

Die Zukunft ist der Ort der Tat. Sie ist durch den Willen gestaltbar. Die geistig Hochwertigen müssen die Führung übernehmen und die gegenwärtige Tyrannei der Zerstörer ablösen. Die Frage nach der Art und Weise des Machtwechsels ist zweitrangig. Entscheidend sind die Einsichten und Anstrengungen aller Tatkräftigen, auf metapolitischer Ebene genauso wie auf dem harten Boden der Tagespolitik.

Dabei sind keine übertriebenen Skrupel angebracht. Auch das jetzt geltende Recht, soweit es überhaupt als solches bezeichnet werden kann, ist vergänglich. Es gibt kein absolutes Recht. Es hat keinen Sinn, über „Machtmissbrauch“ oder „Rechtsbeugung“ durch heute herrschende Kreise zu klagen. Es gibt nur eines: Wir müssen die Macht gewinnen und dann das Recht setzen, von dem wir selbst überzeugt sind.

## PHILOSOPHISCHER AUSKLANG

### DIE WELTANSCHAUUNG GOETHES UND SCHILLERS

*Die folgenden Distichen stammen aus den „Xenien“ und anderen Spruchsammlungen, die der Freundschaft und Zusammenarbeit von Goethe und Schiller entsprangen. Die Zuordnung der einzelnen Sprüche zum einen oder anderen Dichter ist nicht immer eindeutig und für unseren Zweck nicht von Belang.*

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht.  
Aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehen.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,  
Die du mir nennst! – Und warum keine? – Aus Religion.

Zum Erdulden ist's gut, ein Christ zu sein, nicht zu wanken:  
Und so machte sich auch diese Lehre zuerst.  
Was vom Christentum gilt, gilt von den Stoikern: freien  
Menschen geziemet es nicht, Christ oder Stoiker sein.

*Die drei Alter der Natur*  
Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,  
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,  
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

Wahrheit suchen wir beide, du außen im Leben, ich innen  
In dem Herzen, und so findet sie jeder gewiss.  
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;  
Ist es das Herz, dann gewiss spiegelt es innen die Welt.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben;  
Willst du die andern verstehn, blick in dein eigenes Herz.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur, was du fühlst.  
Soll er dein Eigentum sein, fühle den Gott, den du denkst.

Einig sollst du zwar sein, doch eines nicht mit dem Ganzen.  
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.  
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber –  
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

*Der moralische und der schöne Charakter*

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,  
Aber das schöne Gemüt zählt schon allein für sich selbst.  
Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch, vernünftig zu wollen  
Und als ein Geist zu tun, was du als Mensch nicht vermagst.

*Gewissenskrupel und Entscheidung*

„Gerne dien ich den Freunden, doch tu ich es leider mit Neigung,  
Und so wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin.“ –  
„Da ist kein anderer Rat, du musst suchen, sie zu verachten,  
Und mit Abscheu alsdann tun, wie die Pflicht dir gebeut.“

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem Höchsten!  
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Wirke Gutes, du *nährst* der Menschheit göttliche Pflanze;  
Bilde Schönes, du streust *Keime* der göttlichen aus.

Aus der schlichtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken,  
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

„Was *bedeutet* dein Werk?“ so fragt ihr den Bildner des Schönen;  
Fraget, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn.

Goethes „Märchen“

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig.  
„Nun, und was machen sie denn alle?“ Das Märchen, mein Freund.

Wozu nützt denn die ganze Dichtung? Ich will es dir sagen,  
Leser, sagst du mir erst, wozu die Wirklichkeit nützt.

*Inneres und Äußeres*

„Gott nur siehet das Herz.“ – Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,  
Sorge, dass wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

Keine Gottheit erschiene mehr? Sie erscheint mir in jedem,  
Der in der edlen Gestalt mir das Unsterbliche zeigt.

*Zeus zu Herkules*

Nicht aus meinem Nektar hast du dir Gottheit getrunken;  
Deine Götterkraft war's, die dir den Nektar errang.

*Der Obelisk*

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister.  
Stehe, sprach er, und ich steh ihm mit Kraft und mit Lust.

*Der Triumphbogen*

Fürchte nicht, sagte der Meister, des Himmels Bogen; ich stelle  
Dich unendlich wie ihn in die Unendlichkeit hin.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen  
Zahlen mit dem, was sie *tun*, edle mit dem, was sie *sind*.

Hast du etwas, so teile mir's mit, und ich zahle, was recht ist.  
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Lass die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden. Er nur  
Ist's, der die Wesen trennt und der die Wesen vereint.

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen:  
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

*Die bornierten Köpfe*

Etwas nützt ihr doch: die Vernunft vergisst des Verstandes  
Schranken so gern, und *die* stellet ihr redlich uns dar.

*An Schwätzer und Schmierer*

Treibt das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;  
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.  
Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch;  
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

*Majestas Populi*

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen  
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.  
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde  
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

Weil ihr in Haufen euch stellt, so glaubt ihr mehr zu vermögen?  
Desto schlimmer: Je mehr Bettler, je fauler die Luft.

„Pöbel! wagst du zu sagen. Wo ist der Pöbel?“ Ihr machtet,  
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter  
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

*Der Wächter Zions*

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend  
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

### *Bedientenpflicht*

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht;  
Frisch denn, die Stuben gefegt! Dafür, ihr Herrn, seid ihr da!  
Aber, erscheint sie selbst – hinaus vor die Türe, Gesinde!  
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

### *An die Gesetzgeber*

Setzet immer voraus, dass der Mensch im Ganzen das Rechte  
Will; im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Gesetz sei der *Mann* in des Staats geordnetem Haushalt,  
Aber mit *weiblicher* Huld herrsche die Sitte darin.

### *Das Naturgesetz*

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht  
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,  
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

### *Empiriker*

Dass ihr den sichersten Pfad gewählt, wer möchte das leugnen?  
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahntesten Pfad.

### *Theoretiker*

Ihr verfahrt nach Gesetzen, auch würdet ihrs sicherlich treffen,  
Wäre der Obersatz nur, wäre der Untersatz wahr!

### *Licht und Farbe*

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!  
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!



### *Die Zergliederer*

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,  
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.  
Hundertmal werd ichs euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum!  
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.  
„Newton hat sich geirrt?“ Ja, doppelt und dreifach! „Und wie denn?“  
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.  
Leidlich hat Newton gesehen, und falsch geschlossen; am Ende  
Blieb er, ein Brite, verstockt, schloss er, bewies er so fort.  
Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein unten im Boden,  
Immer baut man darauf, nimmermehr kommt er an Tag.

### *An die Astronomen*

Schwatzt mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!  
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?  
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume;  
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ – Sie sucht das Beständ’ge.  
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.  
Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist’s!

Wirke, so viel du willst, du stehst doch ewig allein da,  
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenit und Nadir  
An den Himmel dich an, dich an die Achse der Welt.  
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,  
Durch die Achse der Welt gehe die Richtung der Tat.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,  
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes  
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschst, unsterblich zu leben?  
Leb im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Literaturempfehlungen:



Max Eduard Liehburg: Schach um Europa (Zürich 1930)

Max Klüver: Vom Klassenkampf zur Volksgemeinschaft (Leoni 1988)

Sigrid Hunke: Das Reich und das werdende Europa (Kreuzau-Stockheim o.J.)

Georg Thüerer: Unsere Landsgemeinden (Zürich 1950)

Jean-Jacques Hegg: Biopolitik (Bern-München 2001)

Arthur Moeller van den Bruck: Das dritte Reich (Hamburg 1931)

Edgar J. Jung: Die Herrschaft der Minderwertigen (2. Auflage 1930)

Friedrich Bülow: Der deutsche Ständestaat (Leipzig 1934)

Julius Evola: Menschen inmitten von Ruinen (Tübingen 1991)